

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 21

Artikel: Ein Gang auf den Friedhof
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Nov. 1932

Schweizerische

26. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 21

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Ein Gang auf den Friedhof. (Allerseelen.)

Es ist November. Kurz und düster sind die Tage. Graue Nebel decken das Land und ergießen sich oft genug in kalten Regen. Der Wind rauscht in den Zweigen und streut die gelben, welken, toten Blätter über die Erde hin. Es ist so, als ob die Natur trauern wollte über die vergangene Sommerherrlichkeit und sich zum Sterben vorbereite.

Auch über das Gemüt des Menschen breitet sich in dieser Zeit eine wehmütige Stimmung. Wenn die Natur stirbt, denkt auch der Mensch an Vergänglichkeit und Tod. Vielen mag diese Stimmung unangenehm sein. Sie suchen sie zu verscheuchen durch Verstreunungen aller Art. Es ist aber durchaus heilsam, einmal der Vergänglichkeit zu gedenken, und es tut gut, einen Gang auf den Friedhof zu machen.

Wohl jeder hat da ein Plätzlein, oder gar mehrere, die er kennt. Da sind die Gräber deiner Lieben, vielleicht deines treuen Vaters, eines lieben Kindes, einer Schwester oder eines Freundes. Vergiß sie nicht, die deinem Herzen teuer waren, halte ihre letzte Ruhestätte in Ehren und bewahre ihnen auch in deinem Herzen einen Platz.

Wir stehen still bei einem Grabe. Es ist mit einem prächtigen Denkmal geschmückt. Wer ist's, der da ruht? Es muß ein Vornehmer und Reicher sein. Er war einmal der Erste in seiner Gemeinde. Er trug den Kopf hoch, und alles

zog vor ihm den Hut. Der Reichtum gilt viel in dieser Welt. Der Mann mochte die armen Leute nicht leiden; er nannte sie Lumpenpack. Einmal aber hieß es auch für ihn: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weißt du dann, was du dir bereitet hast?“ Ja, weißt du dann, was du dir geweint ist nicht viel worden bei seinem Leichenbegängnis. Sage, möchtest du bei dem liegen unter diesem kostbaren Leichenstein mit der goldenen Inschrift?

Wir wollen weiter. Da ist das Grab eines verlorenen Sohnes. Es ist genug geweint worden über ihn in seinem Leben und bei seinem Sterben. Er war ein gar gescheiter und gelehrter Bursche, von Gott ausgerüstet mit guten Gaben. Aber er hat die Hoffnung der Eltern zu Schanden gemacht. Schon früh geriet er in ein böses Leben, in Müßiggang, Liederlichkeit, ins Trinken. Des Vaters Mahnungen, der Mutter Tränen hat er in den Wind geschlagen, des Gewissens Stimme überhört. So ist er immer tiefer gesunken. Die Sünde zerrüttete zuerst seine Seele, dann den Körper. Auf seinem letzten Lager hat er's erkannt; aber es war zu spät. Gott wolle seiner Seele gnädig sein!

Hier kommen wir zu einem einfachen, aber wohlgepflegten Grabe. Um das Kreuz schlängt sich ein weißer Rosenstrauch. Es war ein stiller Mann, der da ruht. Er machte nicht viel Wesens von sich. Wo man ihn aber brauchte, da stellte er seinen Mann, in treuer Pflichterfüllung. Die Seinigen liebte er herzlich und sorgte väterlich für sie. Aber auch den Armen und Bedrückten ringsherum war er wie ein Vater, und sie weinten an seinem Grabe, wie Kinder um den Vater. Auch in der Kirche und beim heiligen

Abendmahl hatte er seinen Platz ausgefüllt. Bei seinem Tode hieß es im Dorf: „Er ist ein braver Mann gewesen“. Den Rosenstrauch aber hat ein Mädchen gepflanzt, das er beim Tode seiner Eltern ohne Lohn in sein Haus aufnahm und erzog. Oft geht sie zum Grabe ihres Wohltäters. Es werden wohl die Tränen dankbarer Liebe sein, daß der Rosenstrauch so wohl geideht.

Unweit davon ist ein Grab, das keinen Namen, kein Denkmal, keinen Rosenstrauch trägt, das nur mit einer Nummer bezeichnet ist. Die Frau hat eben niemanden gehabt. Sie war eine kinderlose Witwe. Als ihr Mann starb, hat man ihr Häuslein und Ackerlein verkauft, um die Schulden zu bezahlen. Mit saurer Arbeit schlug sie sich durch, bis sie alt und gebrechlich war. Dann wurde sie von der Gemeinde verlostgeldet und mußte vieles dulden. Aber sie murkte nicht. Wenn sie etwas zu klagen hatte, so klagte sie es in der Stille ihrem Gott. Für jede Wohltat war sie dankbar und mit allem zufrieden. Sie verstand es gut, andere zu trösten und aufzurichten. Wie freute sie sich auf die ewige Ruhe. Endlich schlug ihr die ersehnte Stunde. Ihre Seele durste, frei von den Banden des gebrechlichen Leibes, ihrem Erlöser zueilen. Ihr Name ist vergessen auf Erden; aber er steht im Buche des Lebens.

Es wären noch viele Gräber da, von denen noch dies und das zu sagen wäre. Doch sieh dort, ein offenes Grab, das für Morgen gerüstet ist! Schaudert es dich, wenn du hineinblickst in die dunkle Tiefe? Aber es schadet dir nichts. Würden wir mehr der Sterblichkeit gedenken, so lange wir gesund sind. Aber nicht bloß abwärts ins Grab müssen wir blicken. Hinauf, hinauf, zum Himmel schaue auf, wo über Nebel und Wolken der Ewige tront! Kennst du ihn? Fürchtest du ihn? Liebst du ihn? Ist er dein Vater geworden und du sein Kind? Dann brauchst du dich nicht zu fürchten vor dem Tod. Freue dich vielmehr! Das Grab ist dir dann die offene Türe zur Heimat, die droben ist.

(Säemann.)



Zur Unterhaltung

Wie einer seine Mutter suchte.

(Fortsetzung.)

Den ersten Tag ging er, bis ihn die Kräfte verließen; dann schließt er unter einem Baum. Den zweiten Tag reiste er viel weniger weit und mit geringerem Mute. Die Schuhe waren zerrissen, die Füße wund, der Magen von der schlechten Nahrung entkräftet. Gegen Abend wurde er von Furcht ergriffen. Er hatte in Italien sagen hören, in diesem Lande gebe es viele Schlangen. Oft stand er still. Er glaubte die Schlangen schleichen zu hören. Kalte Schauer ließen ihm über den Rücken. Dann dachte er wieder an seine Mutter. Die Gedanken an seine Mutter trösteten ihn und machten ihm immer wieder Mut.

Und er ging weiter, immer weiter, durch unbekannte Wälder, durch große Zuckerpflanzungen (Plantagen), durch ödes Weideland (Prärien), die kein Ende nehmen wollten. Vor sich hatte er immer die großen, blauen Berge, die mit ihren hohen Spitzen in den Himmel hineinragen. Vier Tage — fünf — eine ganze Woche ging vorüber. Seine Kräfte nahmen immer mehr ab, seine Füße bluteten. Endlich, eines Abends, als die Sonne unterging, sagte man ihm: Tucuman ist fünf Meilen von hier. Er stieß einen Freudenkreis aus und ging noch schneller. Aber plötzlich verließen ihn alle Kräfte, und er fiel ganz erschöpft am Rande eines Grabens nieder. Aber das Herz klopfte ihm vor Freude. Er streckte sich zum Schlaf auf dem Grase hin. Über ihm wölbt sich der Abendhimmel. Der war dicht besät mit glänzend leuchtenden Sternen. Noch nie war ihm der Himmel so schön vorgekommen. Er dachte, daß vielleicht zu gleicher Zeit auch seine Mutter die gleichen Sterne betrachte. Und er sagte: O Mutter, wo bist du? Was machst du in diesem Augenblick? Denkst du an deinen Sohn? Denkst du an deinen Marco, der so nahe bei dir ist?

O ja, Marco, deine Mutter denkt an dich. Sie denkt Tag und Nacht an ihre Lieben, die sie verlassen mußte. Aber in diesem Augenblick lag sie im Bette. Sie lag im Parterrezimmer eines vornehmen Häuschens, wo die Familie Mequinez wohnte. Diese hatte die Frau lieb gewonnen und pflegte sie mit aller Sorgfalt.